

De non aliud Das Nichtandere¹

PD Dr. Max Rohstock
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Philosophisches Seminar
Schulgasse 6
69117 Heidelberg
max.rohstock@uni-heidelberg.de

Entstehungskontext

Nicolaus Cusanus' Schrift *De non aliud*² entstand in den letzten Lebensjahren des Kardinals im Frühjahr 1462. Cusanus entwirft darin seinen wohl markantesten Gottesbegriff: *non aliud*. Die Schrift ist als Vierergespräch konzipiert, an dem neben Cusanus selbst sein Arzt, Fernando Martins de Roriz, sein Sekretär, Abt Giovanni Andrea dei Bussi, und ein gewisser Petrus Balbus Pisanus teilnehmen. Letzterer ist besonders zu würdigen, da er auf Cusanus' Wunsch hin die *Theologia Platonis* des spätantiken Neuplatonikers Proklos übersetzte. Während Fernando als Vertreter des Aristotelismus dargestellt wird, bezeichnet Cusanus Giovanni und Petrus als Kenner des Neuplatonismus; und der Neuplatonismus ist fraglos der geistige Nährboden des Tetralogs.³ Denn Cusanus selbst nennt Proklos und Pseudo-Dionysius Areopagita als Quellen.⁴ Überhaupt scheint die Schrift ihre Entstehung Cusanus' Lektüre der *Theologia Platonis* zu verdanken, deren Übersetzung Petrus spätestens im Frühjahr 1462 abgeschlossen haben dürfte. Cusanus' Marginalien zur *Theologia Platonis* zeigen, dass diese proklische Schrift unmittelbar in den Entstehungskontext des Nicht-Anderen gehört.⁵

Seit Kurzem verdichten sich die Hinweise darauf, dass *De non aliud* seine Entstehung aber auch den metaphysischen Spekulationen des irischen Philosophen Johannes Scottus Eriugena und insbesondere dessen Konzept der „creatio ex nihilo“ verdankt. Cusanus kannte dieses Konzept vor allem durch seine Rezeption der im 12. Jahrhundert von Honorius

¹ Der vorliegende Artikel wurde erstmals veröffentlicht im *Handbuch Nikolaus von Kues: Leben und Werk*. Hg. von Marco Brösch, Walter Andreas Euler, Alexandra Geissler und Viki Ranff. Darmstadt: WBG, 2014, S. 245–249. Nachdem die *Wissenschaftliche Buchgesellschaft* (Darmstadt) Konkurs anmelden musste, gingen die Rechte wieder an den Autoren zurück. In diesem Zuge soll der Artikel noch einmal im open-access-Format publiziert werden, um ihn einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen. Gegenüber der Originalpublikation wurde die Zitationsweise angepasst: Alle Verweise finden sich nun in den Fußnoten, ebenso bibliographische Angaben. Der Text selbst wurde im Wortlaut beibehalten, auch wenn ich heute einige Details anders darstellen würde.

² Nikolaus von Kues: *Opera omnia*. Iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita. Vol. 13, *Directio speculantis seu de non aliud*. Hg. von Ludwig Baur und Paul Wilpert. Leipzig: Felix Meiner, 1944. (Abk. h XIII)

³ Werner Beierwaltes: *Identität und Differenz*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1980.

⁴ *De non aliud* c. 1, c. 14–17, c. 20–22; h XIII, p. 3, p. 29–43, p. 47–53.

⁵ Nikolaus von Kues: *Cusanus-Texte: III. Marginalien. 2. Proclus Latinus. Die Exzerpte und Randnoten des Nikolaus von Kues zu den lateinischen Übersetzungen der Proclus-Schriften. 2.1 Theologia Platonis – Elementatio theologica*. Hg. von Hans G. Senger. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 1986.

Augustodunensis verfassten *Clavis Physicae*, einer Paraphrase von Eriugenas Hauptwerk *Periphyseon*.⁶

Werkstruktur und Inhalt

Ausgangspunkt und zentrales Thema der kurzen, aber sehr dicht geschriebenen Schrift ist die Frage nach dem transzendenten Prinzip aller Dinge. Damit behandelt der Tetralog vornehmlich prinzipientheoretische Fragen. Konkret wird nach der allumfassenden Definition gesucht, die sich selbst und alles Andere definiert. Geantwortet wird mit dem Verweis auf den höchst ungewöhnlichen Begriff „non aliud“.⁷ Der Analyse dieses Begriffs und seiner Implikationen ist das Vierergespräch gewidmet. Diesem schließen sich 20 Thesen an, in denen Cusanus die Argumentation für das Konzept des Nicht-Anderen pointiert zusammenfasst. Mit dem Begriff des Nicht-Anderen entwirft Cusanus letztlich ein hoch komplexes metaphysisches Konzept, das aus der langen Tradition henologischer Spekulationen herausragt: den negativen Selbstbezug des Absoluten.⁸

Analyse und Deutung/Forschungsstand

Das Nicht-Andere ist schon auf den ersten Blick ein negativer Begriff. Um aber den spezifischen Sinn dieser Negation zu verstehen, müssen Cusanus' Negationsbegriffe kurz expliziert werden: Für Cusanus ist jedes Einzelseiende wesentlich ein „aliud“.⁹ „Aliud“ ist Ausdruck einer seinsimmanenten andersheitlichen Negation: Jedes Andere ist die anderen Anderen nicht und deswegen es selbst. „Aliud“ drückt die spezifische Differenz einer Entität und damit ihre Selbstidentität aus. Damit ist jedes Seiende der Zusammenfall von Selbstidentität und spezifischer Differenz.

Demgegenüber ist das Nicht-Andere die Negation jedes Anderen. Es ist also ein doppelt negativer Begriff. Diese Negation ist aber keine privative. Wäre diese Negation privativ, würde das Nicht-Andere gerade nicht die Definition sein, die sich und alles andere definiert. Nun scheint Cusanus diesen Definitionsakt auf den ersten Blick so zu deuten, dass sich das Nicht-Andere durch Negation von allem Seienden abgrenzt und dadurch alles aus sich heraus setzt. Allerdings birgt die Annahme, dass sich das Absolute vom Anderen negativ abgrenzt, die Gefahr einer andersheitlichen Differenzierung. In diesem Fall aber wäre das Absolute nur ein weiteres Anderes neben allen anderen Anderen. Das Absolute würde sich also durch Differenz von allen unterscheiden. Das Nicht-Andere ist aber kein Anderes.

Dieser Negationstypus ist also weder eine privative noch eine andersheitliche, sondern eine transzendierende. Negation. Diese Negation ist so keine andersheitliche Negation,

⁶ Max Rohstock: *Der negative Selbstbezug des Absoluten: Untersuchungen zu Nicolaus Cusanus' Konzept des Nicht-Anderen*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 2014.

⁷ *De non aliud* c. 1; h XIII, p. 4–5.

⁸ S. Rohstock: *Der negative Selbstbezug*.

⁹ *De non aliud* c. 1; h XIII, p. 5.

sondern eine nicht-andersheitliche Negation. Das Nicht-Andere transzendiert alle Anderen und andersheitlichen Bezüge. So ist es jenseits von Identität und Differenz, denn es ist zwar nicht von seinen Krea-turen verschieden, aber doch nicht mit ihnen identisch. Es übersteigt Identität und Differenz und die Koinzidenz von Identität. und· Differenz. Das Absolute bezieht daher seine „Differenz“ zu allem Anderen nicht aus einer andersheitlichen Negation, sondern gerade aus seiner absoluten In-Differenz. Das Nicht-Andere ist daher Ausdruck überwesentlicher Negativität. Für Cusanus besitzt dieser Ausdruck eindeutig Priorität gegenüber allen anderen positiven Begrif-fen, auch gegenüber dem Gottesbegriff „idem“. Cusanus hält entschieden an der negativen Bestimmung des Absoluten fest. Daher löst sich das Nicht-Andere nicht in einer vermeintlich höheren reinen Affirmation auf. Denn so würde es als Gottesbegriff korrumpiert werden.¹⁰

Das Absolute ist nun gerade als doppelte Negation negativ selbstbezüglich: Es negiert alle Anderen und ist so als Negation auf sich selbst bezogen. Diese Negation ist aber keine andersheitliche Negation. Der Bezug des Nicht-Anderen wird demnach als nicht-andersheitliche oder in-differente Bezugsform und damit als negativer Selbstbezug konzipiert. Insbesondere verharnt das Nicht-Andere durch den Ausschluss andersheitlicher und äußerer Bezugsformen rein in sich selbst. Damit aber wird kein Zustand beschrieben. Es geht Cusanus um den Vollzugs- oder Bezugsmodus des Absoluten. Das Absolute ist das Nicht-Andere, ist also der nicht-andersheitliche Bezug. Das Absolute vermag daher nur als negativer Selbstbezug absoluter Selbstbezug zu sein. Damit ist schon im „einfachen“ Begriff „non aliud“ der negative Selbstbezug des Absoluten grundgelegt. Konkretisiert hat Cusanus den Selbstbezug des Absoluten in der Formel „non aliud est non aliud quam non aliud“.¹¹ Diese schärft den Blick auf die intrinsische Tätigkeit des Absoluten und erweitert das Konzept des negativen Selbstbezugs um eine Neuformulierung der Trinität. Die reine Negativität wird von Cusanus als Selbstdefinition beschrieben, die in sich selbst beginnt, sich durch sich selbst und in sich selbst bewegt und sich auf sich selbst bezieht. Damit ist das Nicht-Andere Ausgangspunkt, Mitte und Ziel seiner Selbstdefinition. Das Nicht-Andere definiert sich dabei selbst als reine Negativität. Daher ist der Selbstbezug des Absoluten – anders als Werner Beierwaltes konstatiert – keine „ontologische“ Selbstbestimmung.¹² Denn Cusanus hat den Selbstbezug ent-ontologisiert.

Nun entwirft Cusanus den negativen Selbstbezug insbesondere, um das Absolute als transzendentes Prinzip aller Dinge denken zu können. Weil das Nicht-Andere auch Definition aller Anderen ist, ist der negative Selbstbezug des Absoluten zugleich dessen kreativer Vollzug. Für Cusanus ist es die nicht-an-dersheitliche Negation, die den gründenden Bezug

¹⁰ *De non aliud* c. 4; h XIII, p. 9.

¹¹ *De non aliud* c. 5; h XIII, p. 12.

¹² Werner Beierwaltes: „Venatio sapientiae: Das Nicht-Andere und das Licht“. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 32 (2010), 83–104; hier 90.

des Absoluten „nach außen“ ermöglicht. Dabei tritt das Absolute nicht aus sich heraus, sondern ist als es selbst auf alles bezogen. Entscheidend ist, dass das Absolute so weder mit seinen Kreaturen identifiziert noch durch Differenz von ihnen abgetrennt werden kann. Es ist also intim auf alles Andere bezogen. Dabei konkretisiert Cusanus den von Proklos stammenden Gedanken der produzierenden Negation, indem er folgende Formel entwirft: „aliud est non aliud quam aliud“.¹³ Jedes Andere bezieht sich demnach nicht-andersheitlich auf sich selbst und wird so durch das Nicht-Andere zu einem konkreten negativen Selbstbezug. In diesem Selbstbezug wird das Andere auf sich selbst bezogen und so auf sich selbst begrenzt. Dieses Selbstverhältnis verweist daher auf die Eigenständigkeit eines Seienden gegenüber anderen Seienden und damit auf seine Individualität. Die anderen Anderen tragen demgegenüber nichts zum Wesen des zu definierenden Anderen bei; sie sind dem zu definierenden Anderen gegenüber äußerlich. Erstens ist damit der Grund für die Abgrenzbarkeit der Anderen im Absoluten selbst ausfindig gemacht. Zweitens wird jeder Entität auf der Grundlage der Definition durch das Absolute spezifische Differenz „eingeschrieben“, wodurch es schließlich ist, was es ist. Indem das Einzelne also kraft des Nicht-Anderen auf sich selbst bezogen ist, ist es in sich selbst fixiert und hierdurch wird es diesem Einzelnen ermöglicht, alles ihm gegenüber Andere auszuschließen. Das Absolute bleibt in diesem Definitionsvollzug das Nicht-Andere schlechthin, da es sich in diesem nicht verendlicht. Cusanus denkt damit Transzendenz und Prinzipfunktion des Absoluten gerade als Einheit. Das Nicht-Andere lässt für ihn Transzendenz und Prinzipfunktion des Absoluten präziser deutlich werden als positive Begriffe. Genau dadurch zeigt Cusanus, dass das Absolute erst durch negative Theologie begrifflich präzise abgebildet werden kann.

Die Forschung bemüht sich schon seit Jahrzehnten um die Deutung des Nicht-Anderen. Gleichwohl ist sie nicht zu einem einheitlichen Ergebnis gekommen. Zwar ist sich die Forschung einig, dass die Schrift über das Nicht-Andere innerhalb der neuplatonischen Tradition zu verorten ist.¹⁴ Doch gibt es große Differenzen über die konzeptionelle Bedeutung des Nicht-Anderen: Während Burkhard Mojsisch und Dirk Cürsgen, aus deren Federn die wichtigsten Abhandlungen zu *De non aliud* stammen, das Nicht-Andere als Ausdruck reiner Negativität deuten,¹⁵ glaubt Werner Beierwaltes, das Nicht-Andere sei Ausdruck reiner Affirmation.¹⁶ Damit geht eine grundlegende Verwirrung über die Bedeutung negativer Theologie bei Cusanus einher. Die meisten Forscher glauben, die negative Theologie müsse abgeschwächt werden, da sie in ihrer neuplatonischen Form zwei grundlegende Probleme

¹³ *De non aliud* c. 21; h XIII, p. 50.

¹⁴ Beierwaltes: *Identität und Differenz*.

¹⁵ Burkhard Mojsisch: „Nichts und Negation. Meister Eckhart und Nikolaus von Kues“. In: Burkhard Mojsisch und Olaf Pluta (Hg). *Historia Philosophiae Medii Aevi: Studien zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters*. Festschrift für Kurt Flasch zu seinem 60. Geburtstag. Amsterdam/Philadelphia: Grüner, 1991, Vol. 2, 675–693. Dirk Cürsgen: *Die Logik der Unendlichkeit: Die Philosophie des Absoluten im Spätwerk des Nikolaus von Kues*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 2007, 91–126. Dirk Cürsgen: „Die Metaphysik der Negativität und Identität bei Nikolaus von Kues“. *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 54/2 (2009), 341–369.

¹⁶ Beierwaltes: „*Venatio sapientiae*“, 83–104.

generiere: Sie gefährde die Prinzipfunktion des Absoluten und die Trinität. Die negative Theologie müsse man demnach mit der affirmativen Theologie verbinden.¹⁷ Diese Einschätzung geht aber, wie gezeigt werden konnte, grundlegend am Konzept des Nicht-Anderen vorbei.¹⁸ Ebenso wenig ist Cusanus in seinen Spätwerken an dem Versuch, affirmative und negative Theologie miteinander zu verbinden, gescheitert oder an diesem Projekt „irre“ geworden.¹⁹ Vielmehr hat er die affirmative Theologie in der negativen aufgehoben. *De non aliud* ist also geradezu ein „Manifest“ für die negative Theologie.²⁰

Bedeutung der Schrift für die Entwicklung des cusanischen Denkens

In *De non aliud* machte Cusanus einen letzten großen Entwicklungsschritt: Ab dieser Schrift benötigt Cusanus die affirmative Theologie nicht mehr, um die Prinzipfunktion des Absoluten und die Trinität zu beschreiben. Die Funktionen affirmativer Theologie werden restlos in die negative Theologie integriert und von ihr übernommen. Gerade diesen Gedanken hat Cusanus bis an sein Lebensende nicht mehr aufgegeben.

¹⁷ Kurt Flasch: *Die Metaphysik des Einen bei Nikolaus von Kues: Problemgeschichtliche Stellung und systematische Bedeutung*. Leiden: Brill, 1973. Davide Monaco: *Deus Trinitas: Dio come non altro nel pensiero di Nicolò Cusano*. Roma: Città Nuova, 2010.

¹⁸ Rohstock: *Der negative Selbstbezug*.

¹⁹ Flasch: *Die Metaphysik des Einen bei Nikolaus von Kues*, 328.

²⁰ Rohstock: *Der negative Selbstbezug*.